

Perzeptionslinguistische Perspektiven



auf Mehrsprachigkeit

Einstellungen | Ideologien | Positionierungspraktiken

Internationales Symposium
Universität Düsseldorf
2.–3. Dezember 2016



**GESELLSCHAFT VON
FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER HHU DÜSSELDORF**

Wir danken der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf für die großzügige Unterstützung der Tagung.

Programm

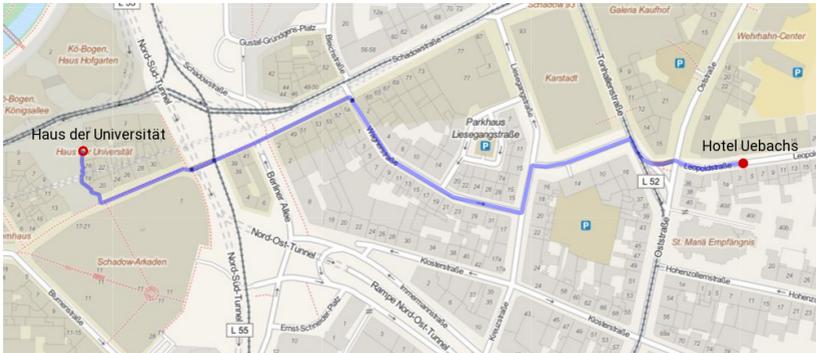
Freitag, 2. Dezember

09.00 – 09.15	Kersten Sven Roth & Jürgen Spitzmüller	Begrüßung, Einführung
09.15 – 10.00	Andrea Bogner	Von der Potentialität mehrsprachiger Räume
10.00 – 10.45	İnci Dirim	Sprachliche Identität – zur Problematik einer normativen Referenz
10.45 – 11.15	KAFFEEPAUSE	
11.15 – 12.00	Monika Dannerer	Mehrsprachigkeit als Chance – für später, für andere und wenn es leicht geht
12.00 – 12.45	Albrecht Plewnia & Astrid Rothe	Eine neue Repräsentativerhebung zu Spracheinstellungen in Deutschland
12.45 – 14.00	MITTAGSPAUSE	
14.00 – 14.45	Marion Krause & Milena Stojanov & Svetlana Kummert	Spracheinstellungen als Indikatoren soziolinguistischer Kompetenz: Russische HerkunftssprecherInnen in Deutschland
14.45 – 15.30	Katharina König	Deutsch mit und ohne Akzent – Wie Sprachideologien die subjektive Sprachwahrnehmung mitbestimmen
15.30 – 16.00	KAFFEEPAUSE	
16.00 – 16.45	Annette Herkenrath	Herkunftssprachliche Erfahrungen in sprachbiografischen Erzählungen auf Türkisch
16.45 – 17.30	Anne Wernicke	Wo monolingualer Habitus auf lebensweltliche Mehrsprachigkeit trifft. Positionierungen von Teilnehmenden mit Deutsch als Zweitsprache in einem Kurs der beruflichen Nachqualifizierung
17.30 – 18.15	Amalia Sdroulia	Kreatives Schreiben für den deutschen und interkulturellen Sprachunterricht in den Integrationskursen

Samstag, 3. Dezember

09.00 – 09.45	Nadja Kerschhofer-Puhalo & Werner Mayer	Lernbiographie multimodal – Sprachliche Ideologien und Positionierungen in visuellen und verbalen Darstellungen von Grundschulkindern
09.45 – 10.30	Evelyn Ziegler & Haci-Halil Uslucan	Einstellungen zu visueller Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr
10.30 – 11.00	KAFFEEPAUSE	
11.00 – 11.45	Mi-Cha Flubacher	Sprachkompetenzen und öffentliche Arbeitsvermittlung: Ethnografische Zugänge zu Mehrsprachigkeitsideologien
11.45 – 12.30	Martina Zimmermann	Divergierende Sprachideologien und -praktiken als Ergebnis einer »multi-sited« Ethnographie der intra-nationalen Studierendenmobilität in der mehrsprachigen Schweiz
12.30 – 13.30	MITTAGSPAUSE	
13.30 – 14.15	Sara Hägi	Herkunftssprachenunterricht in NRW
14.15 – 15.00	Isabel Reißmann	Immigrations- und Mehrsprachenpolitik in Belgien
15.00 – 15.30	KAFFEEPAUSE	
15.30 – 16.15	Hilke Engfer	Sprachlernerfahrungen und -strategien im herkunftssprachlichen Unterricht
16.15 – 16.30	Abschlussdiskussion	

Lokale Gegebenheiten



Abstracts (alphabetisch)

Andrea Bogner (Universität Göttingen)

Von der Potentialität mehrsprachiger Räume

Vor dem Hintergrund der aktuellen (politischen) Debatten erfährt der Zusammenhang von Sprache und Identität eine Engführung, die plurale Zuordnungen nicht nur erschwert, sondern in vielen Fällen auf eine Gleichsetzung von Sprache und Identität hinausläuft. Sämtliche monolingualen Ideologien werden (wieder) auf den Plan gerufen, die in je spezifischer Weise Homogenitätsmythen bedienen. Vom ›vernacular language frame‹, über den die Beziehung zu der einen Sprache, der Muttersprache, mit ganz besonderen Qualitäten ausgestattet und die so romantisch hypostasiert erscheint, dem ›state language frame‹, der in der Gleichsetzung von Sprache und Territorium das ›Projekt Nation‹ wiederbelebt bis zum dem ›English as lingua franca frame‹, mit dem Homogenität für den Kommunikationsprozess selbst gefordert wird.

In der Zuspitzung, die sich nicht zuletzt der Verbindung von Diskurssträngen zu ›Migration als Bedrohung‹ und ›Reinheitsgebot Sprache‹ ›verdankt‹, wird Zugehörigkeit über die Kenntnis der einen Sprache entschieden ... der Rest der Geschichte ist bekannt und u. a. bei Dorostkar (2014) in der Surrogatfunktion von Sprache für gesellschaftlich tabuisierte Diskurse umfassend empirisch nachgewiesen.

Der Vortrag analysiert das Fortwirken dieser Sprachideologien anhand von Daten aus einem interdisziplinären Lehrforschungsprojekt (<https://www.>

uni-goettingen.de/zimd), in dessen Rahmen Studierende im Sinne des forschungsorientierten Lehrens u. a. in methodische Verfahren zur Erfassung von sprachlichen Repertoires eingeführt wurden, um auf dieser Grundlage konkrete auf Mehrsprachigkeit ausgerichtete Verfahren und Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, diese im Unterricht einzusetzen und ihre Wirkung zu evaluieren. Gegenstand des Vortrags und der Diskussion sind vor allem die Interpretationen und (Re)Kreationen von *language policies*, die alle am Unterrichtsprozess Beteiligten vornehmen, die Frage, wie diese ausgehandelt werden und dadurch Vermittlungshandeln zu einem sprachenpolitischen wird, welche Sprachenregelungen konkret in der Unterrichtspraxis zum Einsatz kommen und schließlich, welche (mehr)sprachigen Praktiken zugelassen oder erst ermöglicht werden und an welche Voraussetzungen diese gebunden sind.

Literatur (in Auswahl) Adrian Blackledge (2006): The racialization of language in British political discourse. In: *Critical Discourse Studies* 3/1, S. 61–79 | Brigitta Busch (2013): *Mehrsprachigkeit*. Wien | Niku Dorostkar (2014): *(Mehr-)Sprachigkeit und Lingualismus. Die diskursive Konstruktion von Sprache im Kontext nationaler und supranationaler Sprachenpolitik am Beispiel Österreichs*. Göttingen | Konrad Ehlich (2009): Modalitäten der Mehrsprachigkeit. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 50, S. 7–31 | Christine Hélot/Muiris Ó Laoire (Hg.) (2011): *Language Policy for the Multilingual Classroom Pedagogy of the Possible*. Bristol/Buffalo/Toronto | Kate Menken/Ofelia García (Hg.) (2010): *Negotiating Language Policies in Schools. Educators as Policymakers*. New York/London.

Monika Dannerer (Universität Innsbruck)

Mehrsprachigkeit als Chance – für später, für andere und wenn es leicht geht

Universitäten sind von ihrem Grundgedanken her mehrsprachig – sie setzen aktuell ›Auslandserfahrung‹ als Karrierebedingung voraus, messen Erfolg an ›internationalen‹ bzw. englischsprachigen Publikationen, ›internationalen‹ Tagungsbesuchen und ›internationalen‹ Projektkooperationen, wollen ›internationale‹ Studierende. Trotzdem können Universitäten gleichzeitig zu den Institutionen gezählt werden, die Mehrsprachigkeit übersehen und behindern. Außer in explizit mehrsprachig konzipierten Universitäten (Veronesi et al. 2013) steht einer nach außen propagierten, oberflächlichen Mehrsprachigkeitsideologie oftmals eine verdeckte bilinguale Haltung gegenüber (nationale Standardsprache + Englisch), die zudem die sprachlichen Kompetenzen lediglich nutzt und nur in geringem Ausmaß (universitäre Schreib- bzw. Sprachenzentren) – selbst fördert.

Das ÖNB-Projekt VAMUS («Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg» – Leitung Monika Dannerer/Peter Mauser) verfolgt das Ziel, den Umgang mit (äußerer) Mehrsprachigkeit und den mit Varietäten des Deutschen unter einem heteroglossischen Blickwinkel zu erfassen und ihre jeweiligen Rollen an der Universität zu untersuchen. Studierende und Lehrende und Verwaltungspersonal wurden mittels Online-Fragebögen (n = 1.200) und Interviews (n = 120) zu Sprachverwendung und Einstellungen befragt. Ergänzende Interviews mit Personen aus der Universitätsleitung geben Einblick in die (un)bewusste Sprachenpolitik der Universität. Zudem wurden auch Aufzeichnungen von unterschiedlichen Kommunikationssituationen (Lehre, Verwaltung) gemacht.

Erste Analysen des Materials zeigen ein widersprüchliches Bild: Eine gezielte, bewusste Mehrsprachigkeitspolitik durch die Universitätsleitung fehlt offenbar. In den Fragebögen wird deutlich, dass Studierende mit anderen Herkunftssprachen als Deutsch feststellen, dass ihre Sprachen an der Universität keine Rolle spielen, dass sie aber auch deren akademische Funktionalität offenbar für zweifelhaft halten. Umgekehrt gehen sie davon aus, dass Mehrsprachigkeit ihnen »später« einen Vorteil bieten wird (Dannerer 2015) – genauso wie dies übrigens SchülerInnen annehmen, die davon ausgehen, dass ihre Mehrsprachigkeit erst nach der Schule einen Vorteil für sie darstellt (Dannerer 2013). Die zahlreichen an der Universität vertretenen Sprachen werden in/für Lehre, Forschung und Verwaltung kaum genutzt bzw. gefördert. Damit können die meisten von ihnen – außerhalb der Fremdsprachenphilologien – als verdeckte Sprachen (Vogl 2012) angesehen werden. Heteroglossische Praktiken wie in anderen vergleichbar mehrsprachigen Kontexten (Hornberger/Link 2012) werden an der auf Standardsprache und Sprachtrennung orientierten Institution nicht genutzt. Die nunmehr anstehende Analyse der Interviews soll die Einsichten in Attitüden zu mehrsprachigen Praktiken, zum Sprachenlernen und zu Englisch als lingua franca vertiefen.

Der Vortrag wird Ergebnisse aus unterschiedlichen Teilkorpora des Projektes zueinander in Beziehung setzen und damit auch methodische Fragen der Datentriangulation aufwerfen.

Literatur Dannerer, M. (2013): Multiperspektivische Reflexion des (Deutsch-)Unterrichts in mehrsprachigen Kontexten. In: I. Dirim/I. Oomen-Welke (eds.): *Mehrsprachigkeit in der Klasse wahrnehmen – aufgreifen – fördern*. Stuttgart: Fillibach Klett, S. 59–77 | Dannerer, M. (2015): Gewünschte, gelebte und verdeckte Mehrsprachigkeit an der Universität. In: *ÖDaF-Mitteilungen* 2, S. 143–150 | Hornberger, N. H./Link, H. (2012): Translanguaging in Today's Classrooms: A Bilingual Lens. In: *Theory into Practice* 51, S. 239–247 | Veronesi, D. et al. (2013): »Multilingual higher education between policies and practices. A case study«. In: A. Berthoud et al. (eds), *Exploring the Dynamics of Multilingualism. The DYLAN project*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 261–286 | Vogl, U. (2012):

Multilingualism in a standard language culture. In: M. Hüning et al. (eds.): *Standard languages and multilingualism in European history*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 1–42.

İnci Dirim (Universität Wien)

Sprachliche Identität – zur Problematik einer normativen Referenz

Im Arbeits- und Forschungsfeld ›Deutsch als Zweitsprache‹ wird, wenn es darum geht, die Notwendigkeit des Einbezugs der ›Erstsprachen‹ in die Sprachförderung zu begründen, argumentiert, dies sei für die ›Identitätsentwicklung‹ der Lernenden mit ›Migrationshintergrund‹ wichtig bzw. unerlässlich. Im Vortrag werden die Argumente zum Zusammenhang zwischen ›Erstsprache‹ und ›Identität‹ aus einer migrationspädagogischen bzw. subjektivierungskritischen Perspektive reflektiert. Es geht dabei vor allem darum, migrationsgesellschaftliche Subjektpositionierungsoptionen, die von den Argumenten ausgehen, zu verstehen. Die Kategorie ›Identität‹ wird dabei nicht als Wesenseigenschaft von Menschen gefasst, sondern als Instrument zur (re-)Produktion migrationsgesellschaftlicher Differenzordnungen. Die Vortragsfrage lautet: Inwiefern gehen vom Gebrauch der Kategorie ›Identität‹ in Deutschförderzusammenhängen die Zielgruppe inferiorisierende Subjektpositionierungsoptionen aus?

Hilke Engfer (Mercator-Institut für Sprachförderung/Universität Köln)

Sprachlernerfahrungen und -strategien im herkunftssprachlichen Unterricht

SeiteneinsteigerInnen mit mehrsprachigem Hintergrund bringen bereits oft durch ihre vorhandenen Schulerfahrungen (Sprach-)lernstrategien mit in den Unterricht und verfügen häufig über eine hohe Sprachbewusstheit. Doch dieses Potential wird im Regelunterricht und in Seiteneinsteigerklassen oftmals nicht gesehen und/oder nicht genutzt (siehe Monika Buddes Lawa-Projekt). Potentiale zum Lernen und Sprachenlernen an die man anknüpfen könnte liegen brach (Grießhaber, 2008). Dabei kann durch die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Sprach(en)lerngeschichte Einfluss auf das gegenwärtige Sprachverhalten genommen, Lernprozesse verändert (Topfink, 2002) und Sprachlernstrategien optimiert werden (House, 1998).

Außerschulisch entstehen momentan immer mehr Initiativen, die den herkunftssprachlichen Unterricht der SeiteneinsteigerInnen aufgrund fehlender schulischer Angebote übernehmen (siehe zum Beispiel *ZuFlucht* in Köln). Dieser Unterricht wird in der Regel von LehrerInnen erteilt, die nicht nur die glei-

che Muttersprache sprechen wie die LernerInnen, sondern ebenso im gemeinsamen Herkunftsland beschult wurden. Laut Monika Budde klafft hier eine gravierende Forschungslücke: »Eine weitere Herausforderung besteht in der Erhebung der bisherigen Sprachlernerfahrungen, die herkömmlich über die Grundannahme von vergleichbaren Sprachlehr-/lerntraditionen erfolgt und die Bereiche Sprechen/Zuhören, Grammatik, Lesen und Schreiben in einem kommunikationsorientierten Unterricht fokussiert. Es wäre wünschenswert, die jeweiligen Lehr-Lerngewohnheiten der unterschiedlichsten Herkunftsländer zu kennen, bevor sie mit der Situation in Deutschland in Beziehung gesetzt werden können« (Lawa-Projektbeschreibung: 6). Ganz konkret drängt sich die Frage auf: Wie bewältigen SeiteneinsteigerInnen die Herausforderung »Bildungssprache«?

Der Beitrag stellt ein Projekt vor, das zum Ziel hat, Sprachlernerfahrungen mehrsprachiger syrisch-kurdischer LernerInnen und LehrerInnen im herkunftssprachlichen Unterricht (Sek 1) zu erfassen und Lernerfolg in Regelklassen über ein Schulhalbjahr messen. Das Projekt soll desweiteren die folgenden Fragen beantworten: a) Verschiedenheit der Herkunfts- und Zielkultur, b) kulturspezifische Vorstellungen der Didaktik des Lehrens und Lernens, c) Erleben des Kurdischen als marginalisierte Sprache.

Mi-Cha Flubacher (Universität Wien)

Sprachkompetenzen und öffentliche Arbeitsvermittlung: Ethnografische Zugänge zu Mehrsprachigkeitsideologien

Im Kontext der Arbeitssuche wird Sprachkompetenzen im gesellschaftlichen, politischen und medialen Diskurs eine elementare Rolle zugesprochen. Sprachinstitute werben damit, dass Sprachkurse zur beruflichen Mobilität beitragen und zusätzlich erworbene Sprachkenntnisse einen Wettbewerbsvorteil darstellen. Im Forschungsprojekt »Öffentliche Arbeitsvermittlung und Sprachkompetenzen« (Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit im Kanton Freiburg, Schweiz; 2013–2015) stand deshalb die Frage im Zentrum, ob im Rahmen der beruflichen Re-Integration Sprachkompetenzen tatsächlich derart zentral sind, wie dies der Diskurs suggeriert resp. welche Sprachen für welche Positionen relevant werden. Die öffentliche Arbeitsvermittlung, wie sie in der Schweiz in den kantonally regulierten Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) angeboten wird, schien das ideale Forschungsterrain, um dieser Frage nachzugehen. Durch den ethnografischen Zugang konnten die institutionellen Prozesse im Rahmen von teilnehmender Beobachtung in regelmässigen Treffen von Stellensuchenden mit ihren BeraterInnen in drei Freiburger RAV nachgezeichnet und analysiert werden. In diesen Beratungsgesprächen wird u. a.

ausdefiniert, für welche/n Stellensuchende/n spezifische Sprachkompetenzen als (nicht) erforderlich angesehen werden für den (Wieder-)Eintritt in den Arbeitsmarkt. Solche Entscheide wirken sich direkt auf die Finanzierungsbereitschaft von Sprachkursen oder aber die Vergabe von (unwillkommenen) Beschäftigungsprogrammen durch die BeraterInnen aus. Nicht zuletzt werden in den Aushandlungen zwischen BeraterInnen und Stellensuchenden die potentiell konträren Einstellungen und Ideologien in Bezug auf den ökonomischen Wert der Mehrsprachigkeit ersichtlich. Es ist somit einerseits das Ziel meines Beitrags, anhand von zwei kontrastiven Fallbeispielen die in Beratungsgesprächen auftretenden Einstellungen, Ideologien und Positionierungspraktiken sowohl von Stellensuchenden wie auch von BeraterInnen zum Thema Sprachkompetenzen und ›Employability‹ aufzuzeigen, und andererseits den ethnografischen Zugang zu einem derartigen Fragenkomplex zu schildern.

Sara Hägi (Universität Wuppertal)

Herkunftssprachenunterricht in NRW

...

Annette Herkenrath (Universität Gießen)

Herkunftssprachliche Erfahrungen in sprachbiografischen Erzählungen auf Türkisch

Dieser Beitrag richtet – formal und inhaltlich – einen sprachbiografischen Blick auf die Alternativen zu den im Call benannten monolingualistischen Sichtweisen. Ein Anliegen dabei ist zu zeigen, wie mehrsprachige Repertoires und mehrsprachige Praktiken – als Teil der einwanderungsgesellschaftlichen genauso wie der globalen Realität – einen kulturellen, d. h. sowohl intellektuellen als auch ästhetischen, Reichtum bedeuten. Diese Erfahrung ergibt sich aus dem produktiven und rezeptiven Umgang mit sprachtypologisch diversen Mustern und Konstruktionen – türkisch-deutsche Mehrsprachigkeit ist reich an solchen Erfahrungsmöglichkeiten.

Linguistisch wäre es nicht erstrebenswert, hier sprachplanerisch im Sinne einer Reduktion auf die deutsche Amtssprache hinwirken zu wollen; der Preis wären Einbußen an Sprachvitalität: Durch ein machtpolitisches oder verwaltungshandelndes Zurückdrängen aus öffentlichen Räumen verlieren minorisierte Sprachen Gebrauchsdomänen, mit zu erwartenden negativen Auswirkungen (Calvet 1974, Fishman 1991, Öpengin 2011), nicht zuletzt für Kinder in ihrer mehrsprachigen Entwicklung (Karakoç 2007, Herkenrath 2014). Ein Teil

des »Integrations«-diskurses spielt in der Tat die Herkunftssprachen gegen die deutsche Amtssprache aus und wertet sie ab. Gleichzeitig versuchen entgegengesetzte Diskurse Einwanderersprachen zu unterstützen, indem sie ihnen institutionelle, etwa schulische, Räume eröffnen (Krumm & Reich 2013, Küppers, Schroeder & Gülbeyaz 2014). Die Biografien Mehrsprachiger weisen Spuren beider Diskurse auf; diese genauer zu betrachten, ist das zweite Anliegen.

Diese Studie verfolgt inhaltliche und formale Ziele: Sie untersucht mündliche Erzählungen erwachsener SprecherInnen in einem in Deutschland aufgenommen türkischsprachigen Korpus und präsentiert dabei ein Inventar sprachbiografischer Themen. Konkret wird untersucht, wie individuelle mehrsprachige Repertoires von sprachbiografischen Gegebenheiten geprägt sind: SprecherInnen erinnern und reflektieren gesellschaftlich kontextualisierte Erwerbs- und Lernsituationen, ihre Teilnahme an mehrsprachigen Diskursen, sowie verschiedene Aspekte intergenerationeller Weitergabe und herkunftssprachlich gebundener historischer Erinnerung. Die Untersuchung richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Sicht der älteren eingewanderten Generation auf die Mehrsprachigkeitsentwicklung ihrer in Deutschland aufwachsenden Kinder und Enkel.

Die Daten werden in der Originalsprache mit den entsprechenden Annotationen präsentiert, erlauben also auch einen Blick auf die typologischen Besonderheiten einer agglutinierenden kopffinalen Sprache.

Literatur Calvet, Louis-Jean (1974): *Linguistique et colonialisme : Petit traité de glotto-phagie* [Linguistik und Kolonialismus: Kleine Abhandlung zur Sprachenfresserei]. Paris: Payot | Fishman, Joshua Aaron (1991): *Reversing Language Shift: Theory and Practice of Assistance to Threatened Languages*. Clevedon: Multilingual Matters | Herkenrath, Annette (2014): The acquisition of -DİK and its communicative range in monolingual versus bilingual constellations. In: Demir, Nurettin/Karakoç, Birsnel/Menz, Astrid (eds.): *Turcology and linguistics. Éva Ágnes Csató Festschrift*. Ankara: Hacettepe University Publications, S. 219–236 | Karakoç, Birsnel (2007): Connectivity by means of finite elements in monolingual and bilingual Turkish discourses. In: Rehbein, Jochen/Hohenstein, Christiane/Pietsch, Lukas (eds.): *Connectivity in Grammar and Discourse*. Amsterdam: Benjamins (Hamburg Studies on Multilingualism 5), S. 199–230 | Küppers, Almut/Schroeder, Christoph/Gülbeyaz, E. Işıl (2014): *Languages in Transition. Turkish in Formal Education in Germany. Analysis & Perspectives*. Istanbul Policy Center Sabancı University. Essen: Stiftung Mercator Initiative | Krumm, Hans-Jürgen/Reich, Hans H. (2013): *Sprachbildung und Mehrsprachigkeit. Ein Curriculum zur Wahrnehmung und Bewältigung sprachlicher Vielfalt im Unterricht*. Münster u. a.: Waxmann. | Öpengin, Ergin (2011): *Rewşa sosyolen-güştik ya kurdî li Turkiyeyê* [Die soziolinguistische Situation des Kurdischen in der Türkei]. Stembol: Weşanên Avesta.

Nadja Kerschhofer-Puhalo (Universität Wien/Universität Innsbruck) & Werner Mayer (Universität Wien)

Lernbiographie multimodal – Sprachliche Ideologien und Positionierungen in visuellen und verbalen Darstellungen von Grundschulkindern

In aktuellen Diskursen zu Migration und Integration wird Sprache als zentraler Faktor angesehen, wobei mit ›Sprache‹ primär ›Deutsch‹ gemeint ist. So beziehen sich Sprachprüfungen als Voraussetzung für Aufenthalt und Niederlassung ebenso wie Sprachstandserhebungen als Basis für Förderinitiativen in Kindergarten und Schule oder Basisbildung für Erwachsene in der Regel auf die deutsche Sprache, während Erst- und Familiensprachen in allen Bereichen des Bildungssystems zu wenig berücksichtigt und gefördert werden (Plutzar/Kerschhofer-Puhalo 2009). Die aktuelle Bildungspolitik neigt zur Problematisierung der mehrsprachigen Situation, zu segregativen Maßnahmen und zur ›Delegierung‹ des Deutsch-Erwerbs an jeweils vorgelagerte Bildungsinstitutionen (Grundschule, Kindergarten, Elternhaus) (Mayer 2009). Kinder sind damit oft schon bei Eintritt in eine Bildungs- oder Betreuungsinstitution mit Wertungen und ideologischen Haltungen in Bezug auf Sprache(n), Sprachen lernen, ihre Familiensprache und Mehrsprachigkeit konfrontiert. Individuelle Lernbiographien mehrsprachiger Kinder sind dadurch oft auch von ›Brüchen‹ in der Kontinuität sprachlicher Entwicklung gezeichnet.

Das Sparkling-Science-Projekt ›My Literacies‹ untersucht sprachliche und literale Repertoires und Praktiken im Kontext von Mehrsprachigkeit und Multimedialität aus der Sicht von Grundschulkindern. Ziel ist die Dokumentation von Formen des Gebrauchs verschiedener Sprache(n) und Schrift(en) im kindlichen Alltag in Schule, Familie, Öffentlichkeit und Communities.

Im Rahmen mehrerer Unterrichtsprojekte bitten wir rund 70 Kinder in drei Partnerklassen (80–90% Migrationshintergrund), den Gebrauch von Sprache(n) und Schrift(en) in verschiedenen Kontexten bildlich darzustellen. Diese visuellen Produkte (Zeichnungen, Fotos, Collagen) dienen als Gesprächsgrundlage für Einzelinterviews. Gemeinsam mit den Bildern können diese Gespräche als multimodale Interviews bezeichnet werden, die gesprächsanalytisch, diskursanalytisch, inhalts- und bildanalytisch zu untersuchen sind. Im Rahmen des zweijährigen Projekts entsteht so ein umfangreiches Korpus von visuellen Produkten und Gesprächsdaten.

Die Äußerungen und visuellen Produkte der Kinder bieten eine Fülle von direkten Informationen zu Familiensprachen, biographischen Daten, Sprachlernkontexten, Erfahrungen im Bildungssystem u. a. Darüber hinaus themati-

sieren direkt oder indirekt Kinder in ihren Aussagen auch Einstellungen, Haltungen und Wertungen in Bezug auf Sprache(n) und Lernen.

In diesem Vortrag wollen wir besonders auf eines unserer Teilkorpora eingehen: eine visuelle Darstellung der persönlichen Lernbiographie von Kindern am Ende ihrer Grundschulzeit in Form einer Collage. In den Darstellungen und Interviews visualisieren und verbalisieren Kinder nicht nur das, was sie bisher ›gelernt‹ haben, sie zeigen uns auch, wie sie ihren Erstspracherwerb, Schuleintritt bzw. Schulwechsel, Prozesse des Sprachen- bzw. Deutschlernens und ggf. auch die Ankunft in Österreich sehen bzw. sich und ihre Lernerfahrungen modellieren und darstellen wollen.

Die entstehenden Zeichnungen und Gespräche können als eine Form der ›Selbstdarstellung‹ angesehen werden, in denen Kinder Einblick in ihre Selbstkonzepte geben und zugleich auch aktuelle Diskurse und gängige Sprachideologien reproduzieren und sich dazu positionieren. Diese Selbstkonzepte sind deutlich von Diskursen zu Migration, Mehrsprachigkeit und sozialer und sprachlicher Diversität geprägt. Einflüsse und Spuren dieser Diskurse wie auch verschiedene Formen der Positionierung sollen anhand konkreter Beispiele diskutiert werden.

Literatur Mayer, Werner (2009): Sprachentwicklung und Sprachförderung an der Schnittstelle Kindergarten – Schule. In: Plutzar/Kerschhofer-Puhalo (2009), S. 155–161 | Plutzar, Verena/Kerschhofer-Puhalo, Nadja (Hrsg.) (2009): *Nachhaltige Sprachförderung. Zur veränderten Aufgabe des Bildungswesens in einer Zuwanderergesellschaft. Bestandsaufnahmen und Perspektiven*. Innsbruck: Studien-Verlag.

Katharina König (Universität Münster)

Deutsch mit und ohne Akzent – Wie Sprachideologien die subjektive Sprachwahrnehmung mitbestimmen

Neue Arbeiten zu Sprachideologien zeigen auf, dass in einer Sprachgemeinschaft geteilte Vorstellungen von Sprachkompetenz eng verbunden sind mit Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Partizipation (vgl. Blommaert 2010; Miller 2012). Dies gilt insbesondere für die Debatte um migrationsbedingte Mehrsprachigkeit in Deutschland: Das Beherrschen der deutschen Sprache wird als der zentrale Schlüssel zur sozialen und kulturellen Integration gesehen (vgl. Eichinger et al. 2011). Die Frage danach, welcher Grad an Sprachkompetenz erreicht sein muss, um als ›intergiert‹ zu gelten, wird dagegen kontrovers diskutiert (Dirim und Müller 2007).

Eine Teilkompetenz, der in der laienlinguistischen Auseinandersetzung mit migrationsbedingter Mehrsprachigkeit ein hoher Stellenwert beigemessen

wird, ist das Sprechen ohne Akzent. In der aktuellen IDS-Studie zu Spracheinstellungen in Deutschland zeigt sich, dass die befragten deutschen MuttersprachlerInnen vor allem die Akzente der größten Gruppen von MigrantInnen negativ evaluieren, während Akzente der Anrainerstaaten (z. B. Dänisch und Niederländisch) oder anderer europäischer Schulsprachen (etwa Spanisch und Italienisch) überwiegend als sympathisch bewertet werden (vgl. Gärtig et al. 2010). Auch wenn dies darauf hinweist, dass akzentbehaftetes Sprechen eine hochrelevante Kategorie in der laienlinguistischen Sprachwahrnehmung darstellt, finden sich bislang nur wenige quantitative oder qualitative Studien, die sich spezifisch mit der Verbindung von Sprachideologien zum Herkunftssprachengebrauch und der subjektiven Evaluation von ›fremdsprachigem‹ Akzent bei DaM- und DaZ-SprecherInnen befassen (nennenswerte Ausnahmen bilden die Studien von Dirim 2010; Hellwig-Fábián 2007; Thüne 2011; Rakić und Stöbel 2013).

Auf der Basis eines konversationsanalytischen Ansätzen zur Untersuchung von Spracheinstellungen in der Interaktion (vgl. Liebscher/Dailey-O’Cain 2009; Tophinke und Ziegler 2006) werden in dem geplanten Vortrag zwei exemplarische Beispiele aus einem größeren Korpus sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-VietnamesInnen (vgl. König 2014) untersucht. In diesen Ausschnitten reflektieren die SprecherInnen die subjektive Bedeutung von ›akzentbehaftetem‹ Sprechen im Kontext ihrer migrationsbedingten Mehrsprachigkeit – allerdings aus unterschiedlichen Perspektiven. Während eine Interviewte einen Sprecher für seinen hörbaren Akzent kritisiert, rekonstruiert die andere Sprecherin ein Erlebnis, bei dem sie für ihre klare Aussprache von Vokalen gelobt wurde. Diese Darstellungen verweisen auf verschiedene sprachideologische Dimensionen in der Wahrnehmung von akzentbehaftetem Sprechen: Zum einen zeigt sich, dass akzentlosem oder akzentneutralem Sprechen von den SprecherInnen selbst ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird, was auf eine Übernahme einer Standardsprachideologie bzw. der Ideologie sprachlicher Reinheit hindeutet (vgl. Gogolin 2007; Maitz 2010). Zum anderen wird in dem zweiten Ausschnitt Akzent als relevante Kategorie in einem Kontext etabliert, in der akzentbehaftetes Sprechen erkennbar nicht auftritt. Dass Akzent dennoch als relevant wahrgenommen wird, kann mitunter auf das asiatische Aussehen der Sprecherin zurückgeführt werden. Sprachideologien über die Berechtigung auf Zugang zu der Gruppe ›akzentfreier‹ SprecherInnen werden also nicht nur über soziolinguistisch isolier- und beschreibbare Variablen bestimmt; auch das Nicht-Gesagte bzw. sprachlich nicht Manifestierte sollte also in die Untersuchung von Sprachideologien einbezogen werden.

Neben der Aufarbeitung spezifischer Relevanzen des Faktors ›Akzent‹ im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in Deutschland will der Vortrag

abschließend zu einer Diskussion zur methodisch-theoretischen Verbindung von gesprächs- und diskursanalytischen Ansätzen anregen.

Literatur Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press | Dirim, İnci (2010): ›Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so.« Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In: Paul Mecheril/İnci Dirim/Mechtild Gomolla/Sabine Hornberg/Krassimir Stojanov (Hg.): *Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung*. Münster: Waxmann, S. 91–112 | Dirim, İnci/Müller, Astrid (2007): Sprachliche Heterogenität. Deutsch lernen in mehrsprachigen Kontexten. In: *Praxis Deutsch* 34, S. 6–14 | Eichinger, Ludwig/Plewnia, Albrecht/Steinle, Melanie (2011): *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Integration*. Tübingen: Narr | Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. Mannheim: IDS (Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache, 40) | Gogolin, Ingrid (2007): ›Das ist doch kein gutes Deutsch‹ – Über Vorstellungen von ›guter‹ Sprache und ihren Einfluss auf Mehrsprachigkeit. In: Inez de Florio-Hansen/Adelheid Hu (Hg.): *Plurilingualität und Identität. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen*. Tübingen: Stauffenburg, S. 59–71 | Hellwig-Fábián, Inessa (2007): *Deutsch mit ausländischem Akzent. Eine empirische Studie zu Einstellungen junger Deutscher gegenüber Sprechern mit ostslawischer Muttersprache*. Frankfurt am Main/New York: Lang. | König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin: de Gruyter | Liebscher, Grit/Dailey-O’Cain, Jennifer (2009): Language attitudes in interaction. In: *Journal of Sociolinguistics* 13 (2), S. 195–222 | Maitz, Péter (2010): Sprachvariation zwischen Alltagswahrnehmung und linguistischer Bewertung. In: Peter Giles/Joachim Scharloth/Evelyn Ziegler (Hg.): *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation. Festschrift für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 59–80 | Miller, Elizabeth R. (2012): Agency, language learning, and multilingual spaces. In: *Multilingua* 31, S. 441–468 | Rakić, Tamara/Stößel, Katharina (2013): Die Wirkung fremder Akzente. In: *Deutsch als Fremdsprache* 50 (1), S. 11–18 | Thüne, Eva-Maria (2011): ›Ich möchte gern Deutsch perfekt sprechen‹ – Reflexionen zum ›fremden‹ Akzent in italienisch-deutschen Sprachbiographien. In: Anne Betten/Eva-Maria Thüne (Hg.): *Sprache und Migration. Linguistische Fallstudien*. Rom: Aracne, S. 227–259 | Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2006): ›Aber bitte im Kontext!‹ Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung. In: *OBST* 71, S. 205–224.

Marion Krause, Milena Stojanov, Svetlana Kummert (Universität Hamburg)

Spracheinstellungen als Indikatoren soziolinguistischer Kompetenz: Russische HerkunftssprecherInnen in Deutschland

Das Wissen über sprachliche Varianz in ihrer Einheit von Form und Funktion und die Fähigkeit, Varianz zu erkennen und bewusst und differenziert zu nutzen, machen die soziolinguistische Kompetenz eines Menschen aus (Dewaele

2004, Bister-Broosen 2006). Das indexikalische Potential von Varianz ermöglicht es, diskursive Situationen aktiv und dynamisch zu gestalten (Agha 2003, Coupland 2007, Johnstone 2011). Daraus ergibt sich aber auch ein Störpotential für sprachliche Interaktion, das um so gravierender wirkt, je höher die Kenntnisse und Fähigkeiten in der Aussprache, Grammatik und im Wortschatz sind. So genannte HerkunftssprecherInnen sind davon besonders betroffen. Sie erwerben in der Kindheit eine Familiensprache, die sie neben der dominanten Umgebungssprache in bestimmten Kommunikationssituationen auch später benutzen (Montrul 2004). Der sprachliche Input in der Herkunftssprache ist auf Grund ihrer beschränkten Funktionsbereiche jedoch meist limitiert (vgl. u. a. Achterberg 2005, Levkovych 2012, Rethage 2012).

Unser Beitrag geht deshalb einerseits der Frage nach, inwiefern HerkunftssprecherInnen ein Bewusstsein von den Varietäten ihrer Erstsprache ausbilden (vgl. Kummert 2012, Krause 2013). Andererseits fragen wir danach, welche Einstellungen mit diesen Varietäten verbunden werden; daraus lässt sich das Image bzw. der Wert der Herkunftssprache für ihre SprecherInnen ableiten (vgl. Krause 2013, Stojanov 2013). Drittens untersuchen wir, welche extralinguistischen Faktoren die soziolinguistische Kompetenz – als Fähigkeit zur Diskriminierung und Bewertung von Varianz im Sinne indexikalischer Zuschreibungen – beeinflussen (vgl. Stojanov 2013).

Wir stützen uns dabei auf ein experimentelles perzeptionslinguistische Methodeninventar, das auf die Unterscheidung und Lokalisierung sozialer und regionaler Varietäten sowie auf die Bestimmung von Einstellungen abzielt (Preston 1999, Garrett 2010). Der Vergleich mit lebensweltlich monolingualen SprecherInnen des Russischen ermöglicht es, aus perzeptionslinguistischer Sicht Aussagen über die Ausprägung der soziolinguistischen Kompetenz der untersuchten HerkunftssprecherInnen zu machen und Arbeitsfelder zur Vervollkommnung ihrer sozial relevanten sprachlichen Kompetenzen abzuleiten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich Sensitivität gegenüber Varianz in der Erstsprache auch im Zweit- und Fremdspracherwerb niederschlägt (Tinnefeld 2001).

Literatur Achterberg, J. 2005. *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland: eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. München: Sagner | Agha, A. 2003. The Social Life of Cultural Value. In: *Language and Communication* 23 (3/4), S. 231–273 | Johnstone, B. 2011. Dialect Enregisterment in Performance. In: *Journal of Sociolinguistics* 15 (5), 657–679 | Coupland, N. 2007. *Style: language variation and identity*. Cambridge: Cambridge University Press | Tinnefeld, Th. 2001. Sprachbewusstsein und Stil in Mutter- und Fremdsprache – eine Analyse bestehender Defizite und Möglichkeiten ihrer Behebung. In: Schröder, H. (Hrsg.) *Linguistik als Kulturwissenschaft*. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang, S. 361–376 | Levkovych, N. 2012. *Po-russki in Deutschland: Russisch und Deutsch als Konkurrenten in der Kommunikation mehrsprachiger Gruppen*

von Personen mit postsowjetischem Hintergrund in Deutschland. Bochum: Brockmeyer | Rethage, W. 2012. *Strukturelle Besonderheiten des Russischen in Deutschland: kontaktlinguistische und soziolinguistische Aspekte*. München: Sagner | Kummert, S. 2012. *Identifizierung und Bewertung regionaler Varietäten des Russischen durch Russischsprecher mit Migrationshintergrund*. Unveröff. Magisterarbeit. Hamburg | Stojanov, M. 2013. *Zur Rolle außersprachlicher Faktoren bei der Identifikation und Bewertung gesprochener russischer Varietäten durch in Deutschland lebende Herkunftssprecher*. Unveröff. Magisterarbeit. Hamburg | Krause, M. 2013. Das Image regionaler Varietäten als Indikator soziolinguistischer Kompetenz und metalinguistischer Bewusstheit. In: Kempgen S. et al.: *Dt. Beiträge 15. Internat. Slavistenkongress Minsk 2013*. München: Sagner, S. 175–185 | Dewaele, J.-M. 2004). The acquisition of sociolinguistic competence in French as a foreign language: an overview. In: *Journal of French Language Studies* 14 (3), S. 301–319 | Bister-Broosen, H. 2006. Soziolinguistik und Fremdsprachenunterricht. In: Ammon U. et al. (eds.) *Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society*. Vol. 3.2., completely rev. and extended ed. Berlin [u. a.]: de Gruyter, S. 2376–2382 | Montrul, S. 2004. Convergent outcomes in L2 acquisition and L1 loss. In: Schmid M.S. et al. (eds.) *First language attrition: Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 259–279 | Garrett, P. 2010. *Attitudes to Language*. Cambridge: Cambridge University Press | Preston, D. 1999. *Perceptual Dialectology*. Vol 1. Amsterdam [et al.]: Benjamins.

Albrecht Plewnia/Astrid Rothe (IDS Mannheim)

Eine neue Repräsentativerhebung zu Spracheinstellungen in Deutschland

Auch wenn alle Sprachen aus linguistischer Sicht systematisch gleich interessant und damit gleichberechtigt sind, werden ihnen doch von den Sprechern unterschiedliche soziale Wertigkeiten und ein je unterschiedliches Prestige zugewiesen; stereotype Vorstellungen und Einstellungen zu Sprachen spiegeln stereotype Vorstellungen und Einstellungen zu deren Sprechern.

Im Rahmen eines Projekts zu aktuellen Spracheinstellungen in Deutschland, das ab 2008 am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Zusammenarbeit mit der Universität Mannheim durchgeführt wurde, haben wir in einer umfassenden Repräsentativerhebung unter der Wohnbevölkerung in Deutschland die Einstellungen zu verschiedenen sprachlichen Themen abgefragt (Gärtig/Plewnia/Rothe 2010); außerdem wurden im Projekt eine Reihe weiterer Studien durchgeführt, etwa eine Mental-maps-Studie zu Einstellungen gegenüber regionalen Varietäten des Deutschen mit Studierenden (Plewnia/Rothe 2012), außerdem eine Erhebung unter Schülern zu Einstellungen gegenüber Deutsch und anderen Sprachen (Plewnia/Rothe 2011 und Rothe 2012); in den Kontext dieses Projekts gehört auch eine 2011/12 durchgeführte Befragung in einigen deutschen, z.T. mehrsprachigen, Kindergärten zu Einstellungen zu Mehrsprachigkeit (Rothe/Wagner 2015).

Anknüpfend an diese Studien, planen wir am IDS für das Frühjahr 2017 eine neue, umfassende Repräsentativerhebung, diesmal mit einer deutlich vergrößerten Stichprobe (voraussichtlich über 5000 Probanden, und zwar sowohl einsprachig-deutschsprachige als auch mehrsprachig-deutschsprachige Personen) sowie einem besonderen Fokus auf Fragen von Mehrsprachigkeit und Einstellungen zu anderen Sprachen. Dabei sollen einerseits zentrale Elemente der Erhebung von 2008 fortgeschrieben werden, um einen (in dieser Form singulären) Blick auf die Diachronie von Spracheinstellungen zu ermöglichen – insbesondere wird interessant sein zu sehen, ob und ggf. in welcher Weise sich die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Zusammenhang mit der stark gestiegenen Zahl von Migranten und Flüchtlingen niederschlagen –; andererseits wollen wir das Befragungsinstrument in einigen thematischen Feldern weiterentwickeln und anders balancieren. Die statistische Auswertung der in diesem Umfang wohl einzigartigen Daten wird u. a. zeigen, welche der mit erhobenen soziodemographischen Angaben entscheidenden Einfluss auf die Spracheinstellungen haben und wie sich die Einstellungen von Einsprachigen und Mehrsprachigen gleichen bzw. unterscheiden.

Das Anliegen unseres Beitrags ist es, das für diese neue Repräsentativerhebung vorgesehene Erhebungsinstrument vorzustellen und seine inhaltlichen Akzentsetzungen sowie die zugrunde liegenden methodischen Überlegungen zur Diskussion zu stellen. Unser besonderes Interesse gilt dabei den Einstellungen zu Mehrsprachigkeit und zu anderen Sprachen und den damit verbundenen soziokulturellen Zuschreibungen.

Literatur Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache | Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2011): Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit. Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Steinle, Melanie (Hrsg.): *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*. Tübingen: Narr, S. 215–253. Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2012): Sprache – Einstellungen – Regionalität. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hrsg.): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive*. Tübingen: Narr, S. 4–134 | Rothe, Astrid (2012): Deutsch und andere Sprachen. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hrsg.): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive*. Tübingen: Narr, S. 135–184 | Rothe, Astrid/Wagner, Katarina (2015): Bilingual Kindergarten programmes. The interaction of language management and language attitudes. In: Davies, Winifred V./Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Language planning and microlin-*

guistics. From policy to interaction and vice versa. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 5–38.

Isabel Reißmann (Brüssel)

Immigrations- und Mehrsprachenpolitik in Belgien

Sprache und Sprachkompetenz spielen bei der gesellschaftlichen Integration eine bedeutende Rolle. Ansätze, die Sprache für die gesellschaftliche Integration fruchtbar machen wollen und Sprache dabei streng essentialistisch und instrumentell verstehen, lassen die Herkunftssprachen dabei oft in den Hintergrund treten, bzw. überlassen ihnen die identitätsbezogene Funktion von Sprache. Die daraus resultierenden Probleme lassen sich besonders gut an Ländern beobachten, die bereits seit geraumer Zeit mit Fragen von Immigration, gesellschaftlicher Integration und Mehrsprachenpolitik befasst sind.

Aus aktuellem Anlass würde ich gerne die sprachlichen und sprachpolitischen Verhältnisse im Nachbarland Belgien beleuchten. Hier werden gegenwärtig intensiv die Probleme einer (verfehlten) Integrationspolitik diskutiert, bei denen sich insbesondere in sprachlicher Hinsicht einige Auffälligkeiten zeigen. In den beiden Landesteilen Wallonien und Flandern hat sich seit 1970 eine gänzlich unterschiedliche Mehrsprachenpolitik etabliert, die im Wesentlichen durch folgende Dichotomie gekennzeichnet ist: Während im französischsprachigen Teil des Landes das Konzept einer eher assimilatorischen und weniger interventionalistischen Sprachenpolitik vorherrscht (colour-blind), wird in Flandern einerseits der Erwerb der ›offiziellen‹ Amtssprache Flämisch, andererseits aber auch der Erwerb der Herkunftssprachen stärker unterstützt (colour-conscious), wobei sich hier insgesamt das Bild einer stärker sprachbewussten Gestaltung des öffentlichen Lebens abzeichnet. Als praktische Linguistin (Übersetzerin/Deutsch-Trainerin) und freiberufliche Journalistin, die seit acht Jahren in Belgien arbeitet und lebt, möchte ich die sprach- und immigrationspolitische Situation in Belgien vorstellen und mögliche Implikationen für aktuelle sprachpolitische Probleme in Deutschland diskutieren.

Im meinem Vortrag möchte ich daher zunächst einen geschichtlichen Abriss über die Entwicklung in Belgien geben, die heutige Sprachensituation für Migranten in Belgien beschreiben und abschließend Thesen entwickeln, wie das jeweilige Sprachenverständnis auch das Demokratie-Verständnis der Akteure in beiden Landesteilen prägt und geprägt hat und welche Implikationen sich daraus für den deutschsprachigen Raum ergeben könnten.

Amalia Sdroulia (Universität Hannover)

Kreatives Schreiben für den deutschen und interkulturellen Sprachunterricht in den Integrationskursen

Der Beitrag bezieht sich auf die Bedeutung der Förderung von Integrationskursen und Orientierungskursen in Deutschland. Eine solche Förderung ist in einer durch Migration geprägten Welt und maßgeblich in einem zusammenwachsenden Europa von ausgesprochen hoher gesellschaftlicher Relevanz. Mehrsprachigkeit wird in der Forschung als wertvolle Ressource angesehen, obwohl die Bildungsbiographien mehrsprachiger Individuen oftmals niedrige Erfolgsquoten aufweisen. Es ist Illusion, heute von Homogenität der Lernvoraussetzungen als Normalfall fremdsprachlichen Lernens auszugehen. Fakt ist, dass Heterogenität eine Darstellung der Unterrichtswirklichkeit in mehrsprachigen Klassen ist. Ausgehend von den vier Sprachbereichen Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben findet sprachliche Heterogenität von Lernenden nichtdeutscher Herkunftssprache in dem Fertigungsgebiet Schreiben am deutlichsten ihren Ausdruck. Schreibförderung mit Lernenden nichtdeutscher Herkunftssprache erfordert tendenziell ein anderes methodisches Vorgehen als die Schreibförderung mit Muttersprachlern, weil die Lernenden nichtdeutscher Herkunft nicht über das intuitive Grammatikwissen wie die Muttersprachler verfügen. Es zeigt sich, dass der Übergang vom Mündlichen zum Schriftlichen oft die sprachlichen Probleme der Zweitsprachler überwindet. Aus diesem Grund stellt sich im Rahmen der Schreibförderung die Aufgabe, retrospektiv die Strukturen der Zweitsprache zu erarbeiten. Dieser Schreibprozess steht eng mit Grammatik im Zusammenhang. Neben der Vermittlung bloßer sprachlichen Strukturkenntnissen (z. B. Wortschatz/Lexik, Morphologie, Syntax etc.) sollen die Fremdsprachenlerner strukturierte Gegebenheiten der deutschen Sprache nicht in einem isolierten Grammatikunterricht erlernen, sondern in fachlichen Zusammenhängen (Politik, Geschichte, Kultur etc). Grammatik ist so weit einzusetzen, wie sie der Fremdsprachenlerner braucht, nämlich für relevante Schreib- und Verstehensprozesse. Eine kreative Grammatik gibt aus didaktischer Perspektive einen Überblick über Arbeiten nach Mustertexten, kreatives Schreiben und Textstrukturierungshilfen zur Förderung der Schreibkompetenz auf Satzebene bei Zweitsprachlern.

Literatur zur Grammatik: Richard Baum (1976): *Dependenzgrammatik*. Tübingen.: Niemeyer | Breindl, Eva (2003): *Lernergrammatik: Und was ist mit den Lehrern?* In: Wolff, Armin/Riedner, Ursula Renate (Hg.): *Grammatikvermittlung – Literaturreflexion – Wissenschaftspropädeutik – Qualifizierung für eine transnationale Kommunikation*. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache. (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 70). S. 202–223 | Erlinger, Hans Dieter (1969): *Sprachwissenschaft und Schulgram-*

matik. *Strukturen und Ergebnisse von 1900 bis zur Gegenwart*. Düsseldorf: Schwann | Gerngroß, Günter et al. (1999): *Grammatik kreativ. Materialien für einen lernzentrierten Grammatikunterricht*. Berlin: Langenscheid | Götze, Lutz (1996): Grammatikmodelle und ihre Didaktisierung in Deutsch als Fremdsprache. In: *Deutsch als Fremdsprache* 33, S. 136–143 | Helbig, Gerhard (1999): Was ist und was soll eine Lern(er)-Grammatik?. In: *Deutsch als Fremdsprache* 41, S. 103–112 | Noam Chomsky (1965): *Aspects of a Theory of Syntax*. Cambridge MA: MIT Press. (Dt. Übersetzung: (1969) *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt am Main.: Suhrkamp).

Literatur zur Schreibforschung Kast, Bernd (1999): *Fertigkeit Schreiben*. Berlin.: Langenscheidt (Fernstudienprojekt zur Fort- und Weiterbildung im Bereich Germanistik und Deutsch als Fremdsprache, Teilbereich Deutsch als Fremdsprache; Fernstudieneinheit 12) | Fix, Martin (2004): *Textrevision in der Schule. Prozessorientierte Schreibdidaktik zwischen Instruktion und Selbststeuerung. Empirische Untersuchungen in achten Klassen*. 2., korr. Aufl. Baltmannsweiler.: Schneider-Verl. Hohengehren | Krings, Hans P. (1989): Schreiben in der Fremdsprache – Prozessanalysen zum ›vierten skill‹. In: Gerd Antos/ Hans P. Krings (Hrsg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Tübingen.: Niemeyer, S. 377–436 | Ruhmann, Gabriela (2000): Keine Angst vor dem ganzen Satz. Zur Schreibförderung am Studienbeginn. In: *Der Deutschunterricht* 53, S. 43–51 | Schreiter, Ina (2002): *Schreibversuche. Kreatives Schreiben bei Lernern des Deutschen als Fremdsprache*. Iudicium.

Anne Wernicke (Universität Bielefeld)

Wo monolingualer Habitus auf lebensweltliche Mehrsprachigkeit trifft. Positionierungen von Teilnehmenden mit Deutsch als Zweitsprache in einem Kurs der beruflichen Nachqualifizierung

Nach wie vor ist der Großteil der institutionellen Bildungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland geprägt vom Monolingualen Habitus (Gogolin 1994). Nicht nur im schulischen Kontext, auch in der Erwachsenenbildung stellen Teilnehmende mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) innerhalb dieses Habitus eine Minderheit dar, deren Mitglieder einerseits über ihre Ethnizität, andererseits über ihre (vermeintlich defizitären) Sprachkompetenzen im Deutschen definiert werden. Innerhalb des Monolingualen Habitus agierende Lehrende reagieren auf von ihnen wahrgenommenen kulturellen und sprachlichen Abweichungen der Teilnehmenden von einer vermeintlich existierenden ›deutschen‹ Norm häufig, indem sie versuchen, Teilnehmenden diese Abweichungen ›abzugewöhnen‹ (Arens et al. 2012). Ein populäres Beispiel dafür ist die Aufforderung an mehrsprachige Kursteilnehmende, nicht nur im Unterricht, sondern auch in den Pausen stets Deutsch zu sprechen, z. B. mit der

Begründung, dass nur so die für am Arbeitsplatz erforderlichen Deutschkompetenzen erlangt werden könnten. Dass es sich bei Unterrichtspausen und Arbeitsplatz um gänzlich verschiedene Dimensionen sprachlicher Praxis (Maas 2008) handelt, bleibt in solch einer Argumentation unberücksichtigt.

Was also liegt diesen Argumentationen zugrunde? Arens et al. (2012) sprechen in diesem Kontext von *Pseudo-Paternalismus*:

Pseudo-Paternalismus stellt eine Maßnahme der Disziplinierung mit dem Ziel der Herstellung oder Legitimation von Dominanzverhältnissen dar. Pseudo-Paternalismus gibt vor, die Handlungsfähigkeit und das Wohl des und der Einzelnen im Blick zu haben: Damit legitimiert er Handlungen, Gesetze und Interventionen, die die Frage des Willens des und der Einzelnen paternalistisch gering schätzen. (Arens et al. 2012)

Ziel der explorativ angelegten empirischen Studie ist es, Positionierungspraktiken innerhalb dieses Kurses sichtbar zu machen, deren Entwicklungen nachzuvollziehen und im Hinblick auf die dabei vorgenommenen Selbst- und Fremdpositionierungen der Akteure zu analysieren. Dies geschieht auf Grundlage ethnografischer Feldnotizen, narrativ-biografischer Interviews mit Kursteilnehmenden mit DaZ sowie problemzentrierter Interviews mit Lehrenden und Organisatorin des Kurses.

Der Fokus des Vortrages liegt auf dem Umgang aller beteiligten Akteure des Kurses mit lebensweltlichen Mehrsprachigkeiten der Kursteilnehmenden, respektive darauf, wie sich dieser Umgang in Positionierungspraktiken niederschlägt. Dazu soll zunächst eine kurze Einführung in das Modell Positionierungen (Davies/Harré 1990; Wortham 2000; Lucius-Hoene/Deppermann 2002) gegeben werden, auf Grundlage dessen dann Positionierungsakte im Kurs exemplarisch an Datenmaterial herausgearbeitet und im Hinblick auf möglicher Weise stattfindende paternalistische und pseudopaternalistische Praktiken diskutiert werden.

Literatur Arens, Susanne/Dirim, Inci/Döll, Marion/Knappik, Magdalena/Mecheril, Paul/Omaner, Elisabeth/Springits, Birgit/Thoma, Nadja/Thomas-Olalde, Oscar (2012): Paternalismus als migrationsgesellschaftliches Herrschaftsverhältnis in der Erwachsenenbildung. In: *Die Gaste* (21). (www.diegaste.de/gaste/diegaste-sayi2110almanca.html; 24.03.2016) | Davies, Bronwyn; Harré, Rom (1990): Positioning. The Discourse Production of Selves. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20 (1), S. 43–63 | Gogolin, Ingrid (1994): *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann | Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen: Leske & Budrich | Maas, Utz (2008): *Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft*. Göttingen: V&R unipress | Norton, Bonny (2013): *Identity and Language Learning. Extending the Conversation*. 2. überarb., erg. Aufl. Bristol u. a.: Multilingual Matters | Wortham, Stanton

(2000): Interactional Positioning and Narrative Self-Construction. In: *Narrative Inquiry* (19), S. 157–184.

Evelyn Ziegler & Hacı-Halil Uslucan (Universität Duisburg-Essen)

Einstellungen zu visueller Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr

Der Vortrag behandelt Aspekte aus dem von MERCUR geförderten Projekt »Metropolenzeichen« *Visuelle Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr*, das die städteräumliche Verteilung, formale Ausgestaltung, funktionale Bedeutung und gesellschaftliche Bewertung visueller Mehrsprachigkeit in den Städten Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund behandelt (vgl. Ziegler/Eickmans/Schmitz i.Dr., Cindark/Ziegler i.Dr.). Der Fokus des Vortrags liegt auf den Spracheinstellungen, d.h. darauf, wie visuelle Mehrsprachigkeit in den Untersuchungsgebieten wahrgenommen und bewertet wird, inwieweit sie für öffentliche Institutionen gefordert wird und welche Rolle soziale Variablen wie Migrationshintergrund, Alter, Geschlecht und Wohnort (Stadtteile nördlich oder südlich des »Sozialäquators« A40) dabei spielen.

Methodisch wird auf zwei Datensets zurückgegriffen: Das erste Datenset umfasst 120 Vor-Ort-Interviews, die in Deutsch, aber auch in Türkisch und Englisch in den untersuchten Stadtteilen geführt wurden. Die Länge der Interviews variiert zwischen 3 und 12 Minuten. Befragt wurden 65 Männer und 55 Frauen im Alter zwischen 18 und 80 Jahren, davon 49 Personen mit und 71 ohne Migrationshintergrund. Die Audiodaten der Interviews wurden nach GAT2 (Selting et al. 2009) als Minimaltranskripte mit dem Partitur-Editor EXMARALDA transkribiert und anschließend für die Auswertung annotiert. Die gesprächslinguistisch orientierte Auswertung dieser Daten umfasst sowohl interaktionale Aspekte (z. B. Verallgemeinerungsstrategien, Vagheits- und Indirektheitsstrategien), linguistische Aspekte wie Argumentationsmuster (z. B. funktional-pragmatisches Argument, Argument der Beheimatung, Multikulturalitätsargument, normatives Argument, ökonomisches Argument) und Versprachlichungsstrategien (z. B. konditionale Konstruktionen: *wenn-dann*-Konstruktionen, *solange wie*-Konstruktionen; einschränkende Konstruktionen: *ja-aber*-Konstruktion, *ich-bin-nicht-X-aber*-Konstruktion; normative Konstruktionen: *sollen/müssen*-Konstruktionen).

Das zweite Datenset umfasst 1000 Interviews, die im Rahmen einer mehrsprachigen Telefonbefragung erhoben wurden. Befragt wurden 500 deutsche, 200 italienstämmige und 300 türkeistämmige Informanten. Vorgestellt werden die Ergebnisse zur Wertschätzung visueller Mehrsprachigkeit, die deutliche Unterschiede im Antwortverhalten zur allgemeinen vermuteten Ein-

schätzung und zur persönlichen Einschätzung bei den Befragten zeigen (vgl. Mühlen-Meyer/Ziegler/Uslucan i. Dr.).

Literatur Cindark, Ibrahim/Ziegler, Evelyn (i. Dr.): Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet: Zur Sichtbarkeit sprachlicher Diversität in Dortmund. In: Ptasznyk, Stefaniya et al. (Hg.): *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration*. Heidelberg: Winter | Mühlen-Meyer, Tirza/Ziegler, Evelyn/Uslucan, Hacı-Halil (i. Dr.): Vorkommen und Bewertung visueller Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr. In: *Unikate* | Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (Gat 2). In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402 (www.gespraechsforschung-ozs.de) | Ziegler, Evelyn/Eickmans, Heinz/Schmitz, Ulrich (i. Dr.): Innere Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr. In: Gilles, Peter/Christen, Helen/Purschke, Christoph (Hgg.): *Räume -- Grenzen -- Übergänge: 5. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen*. ZDL Beihefte.

Martina Zimmermann (Institut für Mehrsprachigkeit, Universität Fribourg/Pädagogische Hochschule Fribourg)

Divergierende Sprachideologien und -praktiken als Ergebnis einer »multi-sited« Ethnographie der intra-nationalen Studierendenmobilität in der mehrsprachigen Schweiz

Mein Beitrag zeigt, wie das Ausdehnen von einer ethnographischen »site« zu mehreren »sites« (vgl. Marcus 1995, 2011) dazu beiträgt, die widersprüchlichen Sprachideologien und -praktiken in der Hochschullandschaft der mehrsprachigen Schweiz zu ergründen. Meinen Ausführungen liegen Interviews mit Studierenden aus der italienischsprachigen Schweiz zugrunde, die zwecks ihrer tertiären Ausbildung in die Deutschschweiz migrieren, wo sie in der Lehre mit Standarddeutsch und im Alltag mit Schweizerdeutsch konfrontiert sind. Ferner basiert mein Beitrag auf ethnographischen Beobachtungen des universitären Alltags in Verbindung mit studentischer Mobilität. Im Zusammenhang mit politisch-ökonomischen Transformationen in der Schweizer Hochschulpolitik, in welcher der Wettbewerb zwischen Universitäten zunehmend gefördert wird, bieten einige Universitäten anderssprachigen Studierenden sprachliche Unterstützungsmassnahmen an. Ich argumentiere, dass diese institutionell motiviert sind und auf Sprachideologien basieren, die grösstenteils von denjenigen der studentischen Akteure abweichen. Basierend auf einer Analyse meiner kontrastierenden Daten, die ich dank der »multi-sited« Ethnographie gewonnen habe, argumentiere ich, dass sich aus verschiedenen »sites« hervorgehende Sprachpraktiken und -ideologien erst in Beziehung zueinander deuten lassen (Zimmermann, im Erscheinen). Daraus resultiert ein komplexes Bild von gegenseitig aufeinander einwirkenden universitären Akteuren in

einem Spannungsfeld zwischen ›offizieller‹, unter gewissen Umständen zelebrierter Mehrsprachigkeit und praktizierter ›Einsprachigkeit‹.

Literatur Marcus, G. A. (1995). Ethnography in/of the world system: The emergence of multi-Sited ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95–117 | Marcus, G. A. (2011). Multi-sited ethnography: Five or six things I know about it now. In: S. Coleman and P. von Hellermann (Hrsg.): *Multi-sited ethnography: Problems and possibilities in the translocation of research methods*. New York: Routledge, S. 16–34 | Zimmermann, M. (Im Erscheinen). Researching student mobility in multilingual Switzerland: Reflections on multi-sited ethnography. In: M. Martin-Jones/D. Martin (Hrsg.): *Researching multilingualism: critical and ethnographic approaches*. London: Taylor & Francis.